

Bonnekamps Burgaltendorf

„Mythos und Moderne. Fußball im Ruhrgebiet“ - und ich war dabei

Unter dem Titel „Mythos und Moderne. Fußball im Ruhrgebiet“ ist zurzeit im Ruhrmuseum eine Ausstellung mit über 500 Fotos von Fußball-Ereignissen im Ruhrgebiet aus alter und neuer Zeit zu sehen. Als ein Kind, das nur wenige Meter von Burgaltendorfer Fußballplatz geboren wurde und endlose Stunden dort verbrachte, ist das natürlich auch ein Thema für mich.

Der SVA (Sportverein Altendorf) wurde 1913 gegründet. Die Gründer, so erzählte mir Heinz-Willi Pieper, waren Mitglieder des Turnverein Einigkeit von 1901. Der wollte mit diesem undisziplinierten Sport nichts zu tun haben. Seit der Eingemeindung 1970 heißt der Verein SV Essen-Burgaltendorf, aber das SVA wird wegen seiner Kürze noch häufig benutzt.



Foto der Mannschaften des SVA und der DJK Altendorf mit Betreuern um 1922

Es gab noch weitere Fußballvereine im Dorf, von denen ich fast nichts weiß. Da war zum einen ein DJK-Klub der katholischen Gemeinde; der durfte nicht mit „Ungläubigen“ spielen. Ferner gab es noch einen Arbeiter-Sportverein. Beide habe ich nicht mehr erlebt. Alle drei spielten bis etwa 1920 am Schwarzensteinweg. Dann hat der SVA sich einen Platz an der Zeche Charlotte (später Theodor), zwischen den Gleisen der Eisenbahnen von Überrauch und Steele-Süd angelegt. Das war ein kurzes Intermezzo, gegen das die Eisenbahn vorging, da die Zuschauer vielfach über die Gleise liefen. So legte man sich einen Platz auf der Höhe neben dem Wasserturm an. Dort spielt man noch heute.

Meine Erinnerungen reichen zurück bis 1946. Von meinem Elternhaus zum Fußballplatz des SVA waren es nur wenige Schritte. Dort begann gerade wieder ein geregelter Spielbetrieb, nachdem die Spieler, die als Soldaten den Krieg überstanden und zurückgekehrt waren. Ein Trainer jagte sie von einer Torauslinie zur anderen, um Kondition zu gewinnen. Das beeindruckte mich, und so rannte ich auch über den Platz, die Spieler auf der nördlichen Spielfeldhälfte, ich auf der südlichen. Und die Mutter musste mir natürlich auch ein weißes Hemd und eine blaue Hose nähen, was ihr nach dem frühen Tod des Vaters sicher schwerfiel.

Damals gab es noch kein Gebäude mit Umkleide- und Waschmöglichkeiten am Platz. So mussten sich die Spieler in der Gaststätte „Zu den drei Linden“ umziehen und nach dem Spiel waschen. Dabei

waren die Waschmöglichkeiten noch sehr bescheiden; warmes Wasser gab es, auch im Winter, wenn überhaupt nur für die ersten fünf Spieler ... Das war übrigens nicht nur in Altendorf so, auch bei vielen Vereinen

ringsum war es nicht viel anders. Zu den Auswärtsspielen fuhr Franz Straten die Spieler mit seinem Lkw - Pkw hatten nur eine handvoll Leute im Dorf. Er fuhr in der Woche mit seinem Lkw den Bergleuten ihre Deputatkohlen vor die Tür. Nach der Tour am Samstag wurde die Ladefläche gesäubert und mit Bänken versehen.

Straten war es auch, der um 1960 den Sportplatz am Wasserturm mit einer Aschedecke versah und an der Ostecke begradigte. Zuvor wuchs auf dem Platz Gras, das in beiden 16-m-Räumen ziemlich zertreten war. Die Ziegen des Nachbarn Kordges hielten den Rasen kurz. Nach 2010 wurde der Platz mit Kunstrasen versehen, nachdem der geplante Bau einer Sportanlage mit zwei Spielfeldern an der Burgstraße an Einsprüchen der Anwohner gescheitert war.

Bei den Heimspielen des SVA war ich natürlich Zuschauer. Zum Eintrittsgeld hat es nie gereicht. So musste ich immer den Kassierer im Auge halten um ihm aus dem Weg zu gehen. Es gelang mir - wahrscheinlich weil er eh nie etwas von mir gefordert hätte.

Zu den Auswärtsspielen ging ich nicht, dort hätte man sicher auch bei mir kassiert. Aber vom Altendorfer Sportplatz aus, die Ohren nach Norden gerichtet, konnte man den Torjubel vernehmen, wenn auf der Hermannshöhe in Überehr gegen Teutonia oder am Schlackenberg in Horst gegen Preußen Steele gespielt wurde. Je nach Lautstärke des Torjubels war zu erkennen, ob die Heimmannschaft oder der SVA ein Tor geschossen hatte.

An einige der damaligen Spieler erinnere ich mich noch sehr gut. Da war der dribbelnde Außenstürmer „Chef“ Tüller, der zum Vorbild des brasilianischen Stürmers von 1958, Garrincha, wurde. Dann waren da die Brüder Hansi und Udo Hellersberg und der blaue Schulte, von dem es hieß, er spiele mit einem Korsett. Weiter spielten die Brüder Werner und Bubi Fuß sowie Karl-Heinz Zaum. Werner Fuß hatte es vom SVA bis in die Oberliga West, die höchste Klasse, geschafft. Eine besondere Rolle spielte der „lange Theimann“, ein sehr guter Torwart. Er war aus Dahlhausen und so der einzige Spieler, der nicht aus dem Dorf kam. Werner Fuß erzählte mir über ihn, der Verein habe ihm einen leichten Job bei der Zeche Theodor „übertage“ verschafft. Dafür musste er beim SVA spielen. Er wechselte dann zum VfL Bochum. Jahrzehnte später schrieb eine Bochumer Zeitung über ihn, er sei der erste Vertragsspieler des VfL dort gewesen.

Ab 1951 lebte ich für sechs Jahre bei Onkel und Tante in Dahlhausen. Hier gab es zwei Fußballvereine. Der eine, DJK Adler Dahlhausen, spielte in den Ruhrwiesen. Wie oben schon angedeutet, hatten DJK-Vereine eigene Ligen. Und die Tischtennis-Mannschaft des Vereins war deutscher Meister - der DJK-Vereine. Die Fußballer des Vereins hatten sich ein Spielfeld zwischen Eisenbahndamm und Ruhr angelegt. Da lag immer eine lange Stange bereit, um die Bälle nach einem mächtigen Schuss wieder aus der Ruhr zu fischen.

Der zweite Verein, SC Dahlhausen, spielte im Stadion auf dem Kassenberg, und er spielte in der obersten Amateur-Liga. Da versuchte ich natürlich bei jedem Heimspiel dabei zu sein. Spielernamen wie „Motscher“ Siepman, „Päckel“ Eckenbrecht und Rolf Servatkewic sind mir noch geläufig.

Die Familie Servatkewic lebte mit ihren fünf oder sechs Jungens in den Baracken an der Südseite des Bahnhofs. In den Ruhrwiesen dahinter wurde täglich Fußball gespielt, und ich durfte auch mal mitspielen. Doch mit meinem Glauben, dass alle Feldspieler möglichst gleichzeitig um den Ball rangeln müssen, kam ich hier nicht weit. Das war es erstmal mit dem Fußball.

Natürlich erinnere ich mich an das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft 1954 in der Schweiz. Gar keine Chance für die Deutschen, die in der Vorrunde schon hoch gegen die Ungarn verloren hatten. Seit Jahren waren die Ungarn ungeschlagen, hatten als erste Mannschaft in England gegen die Engländer gewonnen. Ich durfte mir das Spiel im Fernsehen bei Bekannten meines Onkels ansehen - ansehen in

einer überfüllten Stube unter einem Tisch sitzend und nur mit einem Auge den kleinen Schwarz-Weiß-Bildschirm sehend. Die Euphorie nach dem knappen Sieg war grenzenlos.

1957 zogen wir dann wieder in unsere Wohnung in der heutigen Sternstraße, also nahe dem Fußballplatz am Wasserturm. Hier konnten wir Jungen aus der Nachbarschaft nun endlos kicken, Elfmeterschießen, den Ball von der 16-m-Auslinie mit Effet ins Tor „zwirbeln“. Leider wurde der Platz damals modernisiert und zu einem Aschenplatz. Ein Maschendrahtzaun setzte unserem Treiben dort ein Ende. Ich hatte aber im Rahmen meiner Lehre bei der deutschen Bundesbahn auch einen Schreibmaschinen-Kursus besucht. So konnte ich nun formgerechte Briefe schreiben. Einen solchen schrieb ich an den Vereinsvorsitzenden, damals der Fabrikant Schäfer. Und siehe, er gewährte uns die Möglichkeit, weiter auf dem Platz zu spielen. Hier muss ich ein Wort zu den damaligen Verhältnissen loswerden. Der Lederball hatte nur eine Hülle aus Leder, darin war eine Gummibläse, die aufgepumpt werden musste. An das „Ventil“ zum Aufblasen kam man durch eine Öffnung in der Lederhülle, die mit einem Lederriemchen verschlossen wurde. Schwierig wurde es bei Nässe; dann saugte sich das Leder voll und der Ball wurde so schwer, dass man Kopfbälle tunlichst vermied. Die Fußballschuhe hatten aufgenagelte sogenannte „Zwillingsstollen“, von denen der eine oder andere das Spiel nicht überlebte. Aber die Schuster Höffken und Lachnicht halfen gerne aus.

Das Freizeit-Kicken reichte mir bald nicht mehr. Ich trat in den Verein SVA ein und spielte in der B- und A-Jugend. Unsere Mannschaft war sehr erfolgreich, und ich war ein durchaus brauchbarer Spieler darin.



Ihr erkennt mich (?) – stehend zweiter von rechts

Zu dieser Zeit hatte der SVA, natürlich in Eigenleistung, ein Häuschen zum Umkleiden und Duschen gebaut. Erst später ging der Platz an die Stadt Essen über.

So kam ich mit 18 Jahren ins „Senioren-Alter“ und spielte fortan in der zweiten Mannschaft des SVA. Dabei war ich in Training und Spiel durchaus ehrgeizig, und als 18-jähriger wollte ich unbedingt auch konditionell mit den kräftigen Älteren mithalten. Der Verein hatte damals einen Trainer aus Übrun, dem es gefiel, die Spieler den steilen Weg zur Zeche Theodor rauf und runter laufen zu lassen. Auch sonst war alles auf Kondition ausgerichtet. Wenn ich dann unter der Dusche stand war ich so erschöpft, dass meine Beine zitterten.

1962 war ich nach Dumberg umgezogen, wo meine Schwester mit ihrem Mann eine Gaststätte gepachtet hatte. Dort standen des abends auch Spieler der Sportfreunde Niederwenigern an der Theke. Der Verein hatte keinen Sportplatz mehr, da der alte wegen zu starken Gefälles gesperrt war. Alle Spiele und das Training wurden in Niederbonsfeld durchgeführt. Der Platz, neben Deilbach und Eisenbahn, war nun

auch nicht viel besser als der gesperrte in Niederwenigern. Zum Training fanden sich fünf bis sechs Spieler zusammen, und zu den Spielen fanden sich mit viel Mühe 11 Spieler. Das reichte für die zweite Kreisliga. Es bedurfte nun keiner großen Überredung, den SVA zu verlassen und mich den Sportfreunden dort anzuschließen. Meine spätere Frau, Tochter des Vereinswirts, erzählte mir von der Stimmung im Verein, dass da ein guter Spieler von Altendorf komme. Nun waren wir nicht die schlechteste Mannschaft in der Klasse, aber zum Aufstieg reichte es nicht.

1963 schloss die Zeche Neuglück dort, und die Stadt Hattingen baute an der Stelle, über der verrohrten Kerbecke, eine tolle neue Sportanlage mit Fußballfeld, Laufbahnen und Sprunggruben. Zum Umkleiden und Duschen standen nun die Räume der Zeche zur Verfügung. Immer warmes Wasser – ein Quantensprung. Und es kam ein neuer Trainer, ein Spielertrainer. Das war „Serva“ - Günter Servatkevic, ihr erinnert euch, einer aus der Familie in Dahlhausen. All das löste einen erheblichen Aufschwung im Verein aus. Es gab regelmäßiges Training, und die Erfolge blieben nicht aus. So wurde 1965 die Meisterschaft und der Aufstieg erreicht. Ich hatte den Stammspielerplatz als rechter Läufer, und mein Ding war es, die gegnerischen Angriffe zu stören und den eigenen Sturm mit genauen Pässen zu füttern.



Unschwer zu erkennen bin ich hockend der rechte

Im Oktober 1966 rief mich die Bundeswehr. Ihr Ruf war schon 1961 an mein Ohr gedrungen, doch damals stellte die Bundesbahn alle Mitarbeiter frei. Wegen eines strengen Winters damals, in dem alle Kanäle zugefroren waren, musste sie zusätzliche Transportaufgaben übernehmen und war auf alle Mitarbeiter angewiesen. Damit war der Einsatz bei den Sportfreunden nicht mehr möglich. Nach meiner Entlassung 1968 im April musste ich Wechseldienst bei der Bahn versehen. Das machte regelmäßiges Training und Spielen schwierig.

Doch ganz ließ mich der Fußball auch da nicht los. So spielte ich bei Bedarf in verschiedenen Betriebsmannschaften, wenn denen ein Spieler fehlte. Als ein Bekannter mir erzählte, dass er einmal in der Woche in der Halle an der Hubertusburg in Huttrop mit einer „Jedermann-Sportgruppe“ Fußball spiele, habe ich mich da gerne angeschlossen. In der Gruppe waren einige ehemalige Leistungssportler, unter anderem Tischtennis-Bundesliga-Spieler. Hier waren Technik und Reaktionsschnelligkeit gefragt, und ich hatte dort viel Spaß.

Mit meiner beruflichen Versetzung zur Oberzugleitung Essen traf ich auf Kollegen, die bald eine Hobby-Fußballmannschaft gründeten. Da gab es Wettbewerbe zwischen Mannschaften anderer Dienststellen, und wir waren recht erfolgreich.

1982 zog ich wieder nach (inzwischen) Burgaltendorf. Fast alle Nachbarn waren junge Familien. Hinterm Haus war ein Bolzplatz, den wir intensiv nutzten.



Von 1979 bis 1989 habe ich in Niederwenigern Volleyball gespielt. Als dann unsere Mannschaft zerfiel, habe ich es bei den Fußball-Alte-Herren dort versucht. Doch mein Traum, dass dort das körperlose, elegante Spiel aus dem Flegelalter erwachsener Spieler praktiziert wird, sollte sich nicht als real erweisen. Auch wollten die Knie nicht mehr so recht mitmachen.

Und so findet Fußball für mich heute nur noch am Fernseher statt.

Dieter Bonnekamp, Juni 2023